

Mariano Delgado/Werner Simon
Mission im Schatten des Kolonialismus
Ein Baustein zum Kirchengeschichtsunterricht

Der Prozeß der Evangelisierung beinhaltet immer auch die Begegnung und den Dialog mit der Kultur einer Gemeinschaft und einer Zeit. Die III. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla formulierte im Jahre 1979 gegenwarts- und zukunftsbezogen: „Die Kulturen sind nicht ein Leerraum, der frei von authentischen Werten wäre. Die Evangelisierung ist nicht ein Prozeß der Zerstörung, sondern der Festigung und Stärkung dieser Werte, ein Beitrag zum Wachsen der 'Keime des Wortes', die in den Kulturen präsent sind (vgl. Gaudium et Spes 57).¹ Der Blick in die Geschichte und auf die Anfänge der Christianisierung Lateinamerikas zeigt jedoch die Geschichte eines vielfach verweigerten Dialogs und einer gewalttätigen Bekämpfung der nichtchristlichen Religionen, in denen man nur Formen des „Götzendienstes“ sah, sowie deren theologischer Legitimationsversuche, die es schmerzvoll zu erinnern gilt. Er zeigt daneben aber auch die Geschichte eines in der Regel erfolglosen Widerspruchs, die gleichfalls nicht vergessen werden darf.

Das eigentliche Missionsproblem während der geistig-geistlichen Eroberung Lateinamerikas bestand aus der Sicht der historischen Quellen darin, den Ureinwohnern zu beweisen, daß der „starke Gott“ der politischen *Conquista* auch der einzig „wahre Gott“ sei: Der Monotheismus ist eine universale, aber exklusive Religion, die keinen polytheistischen Götzendienst neben sich dulden kann. Diese Beweisführung erfolgte allerdings nicht nur durch den freien „Diskurs“ nach der Methode der urchristlichen Apologeten,² sondern auch durch die massive „Nötigung“, zu der das koloniale Staatskirchentum fähig war. Den „wahren Gott“ der Christen lernten die amerikanischen Ureinwohner folglich zuerst als den „starken“ und „eifersüchtigen Gott“ in Wort und Tat kennen. Was im Namen dieses Gottes geschah, ist eines der dunkelsten Kapitel in der Begegnung des abendländischen Christentums mit den autochthonen Religionen der Neuen Welt. Diese massive Unterstützung der katechetischen Beweisführung des „wahren Gottes“ durch eine kompromißlose Bekämpfung des Götzendienstes nach dem Beispiel des „starken, eifersüchtigen Gottes“ Josuas läßt die Evangelisierung Lateinamerikas als

¹ Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Dokument der III. Generalkonferenz des Lateinamerikanischen Episkopats. Puebla 26.1.-13.2.1979, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Stimmen der Weltkirche, Nr. 8, Bonn o.J., 218 (Nr. 401).

² Vgl. A. von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1924 (Nachdruck: Wiesbaden 1984), 300ff.

eine Leidensgeschichte erscheinen, die unser abendländisches Christentum zu verantworten hat.

Zwei Quellentexte:

A) Bartolomé de Las Casas (1474-1566)³: „Von der richtigen Bekämpfung des Götzendienstes“ (1559)⁴

Las Casas geht hier deutlich auf Distanz zu den oberflächlichen Christianisierungsmethoden des „starken“ und „eifersüchtigen Gottes“ und wirbt für sein eigenes Missionsprojekt: gründliche und friedliche Darlegung des christlichen Gottesverständnisses durch den theologischen Diskurs und die sittliche Lebensführung der Christen ohne jede Art von Nötigung. In der entscheidenden Missionsfrage der Gewalt hat Las Casas seit seiner Bekehrung (1514) nie geschwankt.

„1. Gómara⁵ weiß erschreckend wenig über die Verkündigung des Evangeliums und über die Früchte, welche Tyrannen und Blutbäder in diesen Breiten getragen haben; all das hat unter diesen Völkern dermaßen gewirkt, daß – außer denjenigen unter ihnen, die Gott gegen jedes menschliche Können und Wissen durch die Predigt guter Ordensmänner hat erleuchten wollen – niemand unseren wahren Gott kennt, es sei denn als einen schlechten, ungerechten und abscheulichen; schickt er doch so verruchte Männer, sie mit so unerhörtem Schaden und Unglück zu bedrängen und zu vernichten. Wie aber die Verkündigung ohne Waffen ausgeübt werden soll, mag, wer immer möchte, in den vielen Paragraphen der Kapitel 5, 6 und 7 unseres lateinischen Buches ersehen, dessen Titel lautet *De unico vocationis modo – Über die alleinige Art der Berufung aller Völker zur wahren Religion*;⁶ darin kann man etwas über den Zustand der ewigen Verdammnis erfahren, in dem sich

³ Spanischer Encomendero und Kleriker, der nach seiner Bekehrung in den Dominikanerorden eintrat und sein Leben der leidenschaftlichen Verteidigung der Menschenwürde der Indios widmete. Die spanische Krone schuf extra für ihn das Amt eines „universalen Beschützers der Indios“. Seine Vorschläge blieben allerdings vielfach wirkungslos. Hauptwerke: *Obras Escogidas*, 5 Bände (Biblioteca de autores españoles 95, 96, 105, 106, 110), Madrid 1957-1958; Auf Deutsch liegt – und das ist symptomatisch – lediglich die berühmte Sammlung der Schrecken kolonialer Kriegsführung vor: Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder, hg. v. Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt/M. 1981.

⁴ Aus: *Las Casas*, *Obras Escogidas* II, 455-457. Der Text wurde von Bruno Pockrandt übersetzt und erschien zuerst in: *M. Delgado (Hg.)*, *Gott in Lateinamerika. Texte aus fünf Jahrhunderten*, Düsseldorf 1991.

⁵ Francisco Lopez de Gómara (1511-1559) war „Militärkaplan“ bei den Truppen von Hernán Cortés, die das Aztekenreich eroberten. Er verfaßte auch eine Chronik der Ereignisse, in der er den Standpunkt der Hoftheologen und Kronjuristen vertritt: die Eroberung der Neuen Welt zwecks christlicher Mission und spanischer Herrschaftserweiterung wäre legitim, weil die Indios nur Götzendiener, Menschenfresser und Sodomiten wären. Vgl. *F.L. de Gómara*, *La conquista de México* (*Crónicas de América* 36), Madrid 1987.

⁶ Es handelt sich um das Werk „*De unico vocationis modo*“ (1526), in dem Las Casas seine friedliche Missionsmethode mit Hilfe scholastischer Autoritätsargumente ausführlich begründet.

diejenigen befinden, die Gómaras Rezepte berücksichtigen, befehlen oder anraten, daß man nämlich die Verkündigung an diese Völker mit Krieg und Waffengewalt betreiben solle.

2. Weiter behauptet Gómara, Cortés⁷ habe beschlossen, die Götzen aus jenem Volk zu entfernen und Kreuze auf jener Insel aufzustellen, nachdem Jerónimo de Aguilar⁸ gekommen sei; das aber ist einer der Irrtümer und Widersinnigkeiten, die viele in diesen Gegenden erlitten und betrieben haben; denn wenn man die Indios oder irgendein götzengläubiges Volk nicht zuvor sehr lange belehrt hat, ist es ein Unsinn, ihnen die Götzen wegzunehmen; dies wird auch immer gegen den Willen der Götzendiener getan und nie mit deren Einverständnis. Niemand kann nämlich einfachhin aus freiem Willen und gern das verlassen, was er viele Jahre für seinen Gott gehalten, was er mit der Muttermilch eingesogen hat und was ihm durch seine Vorfahren beigeugt wurde, ohne zuvor verstanden zu haben, daß das, was er erhält oder wofür er seinen Götzen eintauscht, der wahre Gott ist. Denn welche Lehre vermochten sie ihnen schon in zwei, drei, in vier oder zehn Tagen, die sie sich dort aufhielten (selbst wenn sie länger dort gewesen wären), über den wahren Gott zu vermitteln! Ebensovienig konnten sie die irrige Meinung über ihre Götzen entwurzeln, damit sie nicht in den Götzendienst zurückfielen.

3. Zunächst muß man die Götzen aus den Herzen ausrotten, d.h. mittels unermüdlicher, eifriger und beständiger Lehre die Vorstellung und Wertschätzung entfernen, welche die Götzendiener ihren Götzen entgegenbringen, um in ihnen die Vorstellung des wahren Gottes entfalten zu können. Danach sollen sie selbst aufgrund der Einsicht in ihre Täuschung und ihren Irrtum die Götzen, welche sie als Gott oder Götter verehrten, mit ihren eigenen Händen und aus freiem Willen niederreißen und zerstören; so lehrt es der hl. Augustinus in seiner Predigt *De puero centurionis de verbis Domini* [Über den Sohn des Hauptmanns und über die Worte des Herrn]. Das aber war nicht der bedeutendste Unsinn, den man in diesem Westindien in dieser Sache verbreitet hat. Kreuze aufzustellen und die Indios in deren Verehrung einzuweisen, so die Zeit dazu ist unter Hinweis auf die Frucht, die sie daraus ziehen können, sofern sie es verstehen, erscheint als sinnvoll; wenn es aber an der Zeit fehlt, an der Sprache und am richtigen Augenblick, scheint dies

⁷ Hernan Cortés (1485-1547), der Eroberer von Mexiko, war ein gebildeter Renaissance-Mensch mit Studien an der Universität von Salamanca. Seine Conquista-Methode ist von einem raffinierten Machiavellismus geprägt. In der Religionsfrage sah er in dem „starken Gott“ den besten Katecheten: Bereits bei seinem ersten Aufenthalt in der Hauptstadt des Aztekenreiches als Gast von Moctezuma zerstört er in einer Mischung aus fanatischem Eifer und ritterlicher Mutprobe die Götterbilder des kaiserlichen Palastes.

⁸ Jerónimo de Aguilar, ein Spanier, der Anfang des 16. Jahrhunderts bei einer frühen Expedition nach Mittelamerika gestrandet war, sich bei den Maya in Yucatán aufhielt, deren Sprache er lernte und bei denen er quasi als „Medizinmann“ großes Ansehen erlangte, diente Cortés später als Dolmetscher.

alles oberflächlich und unnützlich, denn die Indios denken womöglich, man gebe ihnen einen Götzen in der Gestalt, welche die Christen für Gott halten, und so bringe man sie dazu, Götzendienst zu treiben und jenes Holz als Gott anzubeten.

4. Die sicherste und geeignetste Regel und Lehre, die in diesen und anderen ungläubigen Ländern die Christen zu vermitteln und zu zeigen haben, wenn sie auf Durchreise sind, wie diese es waren, oder auch wenn sie sich unter ihnen aufhalten möchten, besteht im guten Beispiel tugendhafter und christlicher Werke, damit sie [die Heiden], wie unser Erlöser sagt, indem sie diese sehen, den Gott und Vater der Christen loben und verherrlichen und auf deren Werke hin urteilen: Wer solche Kultdiener hat, kann nur der gute und wahre Gott sein, wie der hl. Chrysostomus über eben diese Worte unsres Heilands sagt.“

B) *José de Acosta* (1540-1600)⁹: „Von der notwendigen Zerstörung der Götzenbilder und Tempel“ (1588)¹⁰

Anders das im zweiten Text dokumentierte Missionskonzept von José de Acosta. Dieses bestand vor allem in einer Christianisierung nach dem Modell des „Cuius regio, eius religio“. Nach den von den Conquistadoren geschaffenen Tatsachen, die mit der hinterlistigen Ermordung von Moctezuma und Atahualpa dieses Missionsmodell ab initio vereitelten, und der von ihm selbst betriebenen Verurteilung der autochthonen Religionen als „teufliche Nachäffung der wahren Religion“ gibt es für Acosta nur noch einen Weg: das Werk der geistig-geistlichen Eroberung mit allen in der Kolonialgesellschaft verfügbaren Mitteln fortzusetzen. Im Schatten des kolonialen Staatskirchentums blieb das Missionskonzept von Las Casas eine chancenlose „Vision“.

„1. Die erste Sorge des Priesters soll darauf abzielen, die Götzen aus den Herzen der Zuhörer zu entfernen; das beste Mittel, dies zu erreichen, ist die Unterweisung und Ermahnung. Es muß jedoch auch mit allen Mitteln versucht werden, die Götzen aus ihren Augen und Lebensformen zu entfernen. In dieser Sache gibt uns die Hl. Schrift sehr beredete Anweisungen und Beispiele: „Zerstört die Altäre und verbrennt die heiligen Wälder“ [Dtn 7,5 und 12,2; Ex 34,13], spricht der Herr. So taten Asa und Josija, und der heilige Geschichtsschreiber feiert dies mit großem Lob; voll des Lobes kommentiert er auch, was König Hiskija tat, als er die eherne Schlange des Mose in Stücke schlug. Darum müssen also die Priester und Gouverneure mit allem Nachdruck jede Art und allen Verdacht von Aberglauben auslöschen. Es gibt zwei Vorgehensweisen zum Erreichen dieses Zieles; beide sind dem christlichen Gesetz zufolge gerechtfertigt und angemessen. Die erste wird bei denen

⁹ Spanischer Jesuit. Er gilt als erster und wichtigster Missionstheoretiker der Neuzeit. Hauptwerke: *De procuranda indorum salute* (Corpus Hispanorum de Pace, Bände XXIII und XXIV), Madrid 1984/1987; *Historia natural y moral de las Indias* (Crónicas de América 34), Madrid 1987.

¹⁰ Aus: *De procuranda* II, 270-277. Der Text wurde von Bruno Pockrandt übersetzt und erschien zuerst in: *Delgado*, (s. Anm. 4).

angewandt, die bereits Christen sind und die Taufe empfangen haben: auf keinen Fall kann unter ihnen irgendein Beweis heidnischen Aberglaubens geduldet werden. Jedwede Art von Götzendienst, die unter ihnen entdeckt wird, ist mit großer Härte zu verfolgen; sie ist bereits im vorhinein mit allem Eifer zu vermeiden, indem man alle Götzenbilder zerstört. Der hl. Augustinus erinnert daran, daß er selbst so verfuhr, und so hat es auch zu geschehen. [...] Folglich gilt es nicht nur, die Götzen und die offensichtlichen Beweise des Götzendienstes, sondern auch jeden möglichen Rest vererbten Aberglaubens mit der Wurzel auszureißen. Dazu ist im Bedarfsfalle auf die politische Macht und ihre Autorität zurückzugreifen.

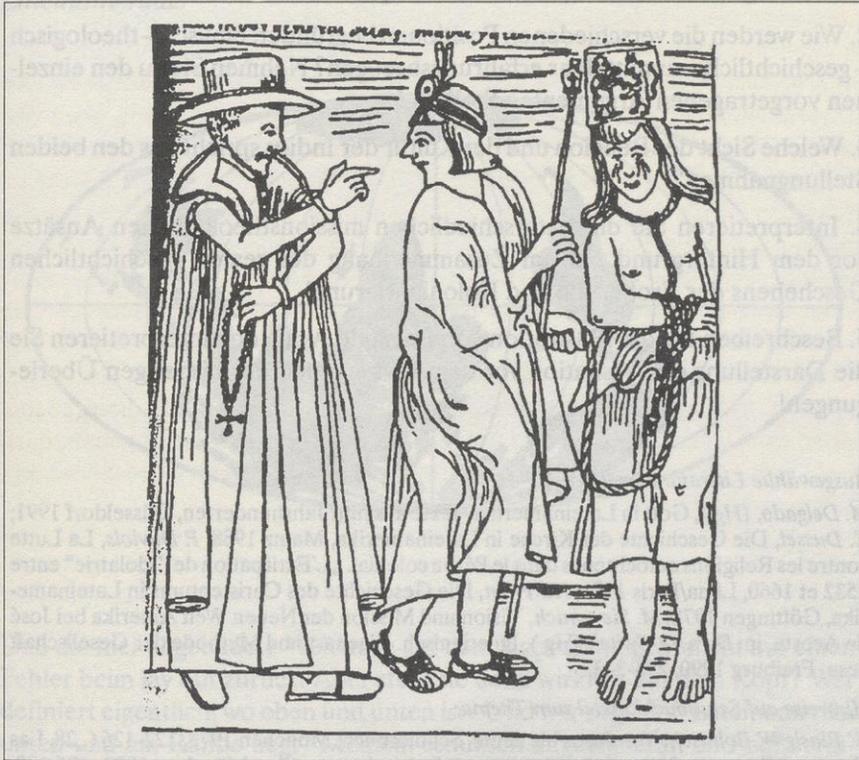
2. All dies bezieht sich auf die Untergebenen und Kinder der Kirche. Und was hat mit den Ungläubigen zu geschehen? Zwischen zwei Fällen ist hier sorgsam zu unterscheiden. Wenn sie ihren Riten und Zeremonien nachgehen, ohne den Gläubigen Ärgernis zu geben, und jeden einzelnen nach seinem Gesetz leben lassen, soll man sie in ihrer Blindheit belassen, bis sie durch den Allerhöchsten erleuchtet werden. Darauf zielen die Worte des Apostels: „Die Außenstehenden wird Gott richten“ [1 Kor 5,13]. Wenn sie aber Untergebene christlicher Herrscher sind und den bereits Bekehrten Ärgernis geben, darf ihnen gegenüber keinerlei Toleranz geübt werden. In diesen Dingen lobt der hl. Augustinus die Gesetze Konstantins des Großen, in denen er die Schließung der Heidentempel und die Zerstörung ihrer Götzenbilder anordnete. Ebenso vertrat der hl. Ambrosius mit großer Beredsamkeit gegen Symmachus, den Stadtpräfekten, daß der Opferaltar der Glücksgöttin aus dem römischen Senat entfernt werden müsse. Auch das Konzil von Elvira¹¹ befahl, die Herren sollten die Götzenbilder der Sklaven zerstören.

3. So ist gegen die ungläubigen Untergebenen vorzugehen, vor allem, wenn die heidnischen Riten und der Götzendienst den neu hinzugekommenen Gläubigen schaden. In diesem Falle soll und muß man durch Mittel der politischen Macht solche Hindernisse aus dem Wege räumen, es sei denn, der kluge Gouverneur sähe gewichtigere Unannehmlichkeiten und Aufstände voraus. Es ist sorgfältigst darauf zu achten, daß anstelle der schändlichen Riten andere hilfreiche eingeführt und die einen Zeremonien durch andere ersetzt werden. Das Weihwasser, die Heiligenbilder, die Rosenkränze, die geweihten Körner, die Kerzen und die anderen Dinge, die die heilige Kirche häufig billigt und gebraucht, sind sehr vorteilhafte Hilfsmittel für die Neubekehrten, wovon die Priester diese zu überzeugen haben. All diese Praktiken sollen sie in ihren Predigten dem Volk gegenüber ausdrücklich loben, damit die Leute statt des alten Aberglaubens neue christliche Zeichen in sich aufnehmen. So wird man erreichen, daß sie durch die Beschäftigung mit

¹¹ Konzil von Elvira (Südspanien) um 306.

besseren und anständigeren Riten den althergebrachten Aberglauben ihrer Sekte aus den Händen und Herzen verlieren.“

Ein Bild:



Dieses Bild, entnommen aus der berühmten Chronik des akkulturierten Indio *Felipe Guamán Poma de Ayala*¹² aus dem Jahre 1615, dokumentiert die koloniale Bekämpfung des Götzendienstes um 1600: Ein des Götzendienstes beschuldigter Indio wird nach inquisitionsähnlichen Methoden (Ketzerhut, Strick um den Hals) von einem kirchlichen Visitator exemplarisch abgeführt. Die Visitatoren waren kirchliche Inspektoren des Götzendienstes, die vor allem im Andenraum zwischen 1610 und 1660 die Indiosiedlungen besuchten, ausgestattet mit der notwendigen juristischen Vollmacht, um die *Idolatrie* auszurotten. Erst ab 1660 wurden die „Kampagnen zur Ausrottung des Götzendienstes“ eingestellt.

¹² *Felipe Guamán Poma de Ayala*, *Nueva aónica y buen gobierno* (Crónicas de América 29a, 29b, 29c), 3 Bände, Madrid 1987, hier Band II, 727.

Arbeitshinweise:

1. Beschreiben Sie die unterschiedlichen Missionskonzepte von Las Casas und Acosta! Vergleichen Sie insbesondere die Unterschiede in den methodischen Vorgehensweisen und deren Konsequenzen!
2. Wie werden die verschiedenen Positionen begründet: biblisch – theologisch – geschichtlich – unmittelbar erfahrungsbezogen? Nehmen Sie zu den einzelnen vorgetragenen Argumenten Stellung!
3. Welche Sicht der Religion und der Kultur der Indios spricht aus den beiden Stellungnahmen?
4. Interpretieren Sie die unterschiedlichen missionstheologischen Ansätze vor dem Hintergrund und im Zusammenhang des realen geschichtlichen Geschehens der Eroberung und Kolonialisierung!
5. Beschreiben Sie die Illustration von Poma de Ayala und interpretieren Sie die Darstellung der Visitation vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen!

Ausgewählte Literatur zum Thema:

M. Delgado, (Hg.), Gott in Lateinamerika. Texte aus fünf Jahrhunderten, Düsseldorf 1991; *E. Dussel*, Die Geschichte der Kirche in Lateinamerika, Mainz 1988; *P. Duviols*, La Lutte contre les Religions autochtones dans le Pérou colonial. „L'Extirpation de l'Idolatrie“ entre 1532 et 1660, Lima/Paris 1971; *H.J. Prien*, Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika, Göttingen 1978; *M. Sievernich*, Vision und Mission der Neuen Welt Amerika bei José de Acosta, in: *Ders./G. Switek* (Hg.), Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu, Freiburg 1990, 293-313.

Hinweise auf Schulbuchkapitel zum Thema:

W. Blasig/W. Bohusch, Von Jesus bis heute. Schülerbuch, München 1973, 122-126 („28. Las Casas – Mission in Südamerika“), vgl. auch Lehrerkommentar, München 1978, 176-180; *M. Stupperich u.a.*, Zweitausend Jahre Christentum, Bd. II,2, Göttingen 1984, 116-129 („30. Das Christentum in Lateinamerika“); *D. Steinwede* (Hg.), Erzählbuch zur Kirchengeschichte, Bd. II, Lahr u.a. 1987, 14ff., 158f., 164ff., 168ff., 296ff